

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hiezu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.
mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinste spaltige Raumzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr 7 Mittwoch, den 9. Januar 1907 1907.

Diplomaten- und Ministergehälter.

Man hat gelesen, daß unsere Botschafter in Washington, Freiherr Speck von Sternburg, eine Erhöhung seines Gehaltes, das bisher 100 000 Mark betrug, um 20 000 Mark, also auf 120 000 Mark, erfahren wird, damit er hinter den Botschaftern der übrigen Großmächte in Nordamerika nicht zurücksteht. Die Erhöhung wird damit begründet, daß Washington ein teures Pflaster ist, teurer als Madrid und Rom, wo Graf Monts und Herr von Radowicz 100 000 Mark erhalten, und ebenso teuer wie Konstantinopel, Paris und Wien, wo Baron Marschall, Fürst Radolin und Graf Wedel 120 000 Mk. beziehen. Am besten bezahlt werden die Vertreter des Deutschen Reiches in London und St. Petersburg; sowohl Graf Wolff-Meternich wie Herr von Schoen haben jährlich 150 000 Mark auszugeben. Die Gehälter der deutschen Gesandten schwanken zwischen 24 000 und 60 000 Mark. Da der Reichskanzler Fürst Bülow für seine Tätigkeit mit nur 100 000 Mark entlohnt wird, ergibt es sich, daß er schlechter dasteht, als die meisten der ihm untergebenen Botschafter, denen allerdings in der Mehrzahl besondere Repräsentationskosten dadurch zuzufallen, daß sie nach völkerechtlicher Anschauung nicht nur ihren Heimatstaat, sondern auch die Person ihres Souveräns vertreten und deshalb den Monarchen, bei dem sie akkreditiert sind, seine Familie und seinen Hof zu empfangen haben. Dabei überragt der Reichskanzler mit seinen 100 000 Mark alle übrigen deutschen Minister ganz bedeutend. Am nächsten kommen ihm im Reich die Staatssekretäre des Auswärtigen und des Innern; das Gehalt des Herrn v. Tschirschy und des Grafen Potjomow beläuft sich auf 50 000 Mk., während die Staatssekretäre der Post, Herr Kräfte, des Schatzes, Freiherr v. Stengel und der Marine, Admiral v. Tirpitz, je 44 000 Mark und der des Reichsjustizamts, Dr. Rieberding, gar nur 30 000 Mark haben. Da sind die preussischen Minister noch besser gestellt, indem jeder von ihnen 36 000 Mark erhält im Jahre. Ebenfalls bekommt der Vorsitzende des bayerischen Staatsministeriums, Herr v. Podewils; die übrigen bayerischen Minister werden dagegen nur mit 25 200 Mark entlohnt, mit Ausnahme des Kriegsministers, der 30 000 Mark erhält. Im Königreich Sachsen stellt sich das Ministergehalt auf 26 000 Mark, wird aber bei Mangel einer Dienstwohnung um 4000 Mark erhöht und in Würtemberg gibt es Ministergehälter von 23 000, 21 000 und 18 000 Mark, 18 000 Mark ist auch das, was die Minister in Baden beziehen. Bei den übrigen deutschen Staaten verringert sich die Höhe der Ministergehälter gradweise. Im Großherzogtum Hessen sind für den di-

rigierenden Minister zwar 24 000 Mark ausgesetzt, für die anderen Portefeuille-Träger jedoch nur 14 000 Mk. Im Großherzogtum Sachsen ist das Gehalt des leitenden Staatsministers z. B. mit 16 000 Mark, in Oldenburg ungefähr ebenso hoch angesetzt (die Oldenburgischen Resorptminister bekommen 12 000 Mark), in Sachsen-Meiningen mit 12 000 Mark, in Schwarzburg-Sondershausen und Meißn j. L. mit 11 500 Mark und am allerwenigsten beziehen wohl die dirigierenden Minister in den beiden Fürstentümern Lippe, nämlich jährlich nur 9 000 Mark, also etwa das gleiche, wie beim Militär ein Regimentskommandeur.

Rundschau.

Französische Statistik. Nach dem vom Handelsministerium veröffentlichten Ergebnis der letzten Volkszählung vom März 1906 bezieht sich die Bevölkerung Frankreichs auf 39 252 267 Seelen. Die Zunahme seit der Volkszählung von 1901 beträgt 290 122. In vielen Departements hat die Zahl der Bewohner abgenommen infolge der Abzehrung der ländlichen Bevölkerung durch die Großstädte. Von dem Gesamtzuwachs von 290 322 Seelen entfallen auf die über 30 000 Einwohner zählenden Städte 223 072; im Schneepartement liegt die Bevölkerung von 3 659 130 Menschen im Jahre 1901 auf 3 848 618 in 1906; davon entfallen auf Paris allein 2 783 393, das sind 4 325 mehr als im Jahre 1901.

Die englische Konkurrenz zu Wasser. Um der deutschen Konkurrenz besser zu begegnen, wird die White-Star-Linie künftig jeden Mittwoch einen großen Doppelschraubendampfer von Southampton abfahren und in Cherbourg anlaufen lassen. In Queenstown werden die Dampfer dem Kontrakt mit der englischen Postverwaltung zufolge die Post aufnehmen, aber ohne die bisherige Verzögerung; die Post kommt ihnen dort entgegen. Auf der Rückfahrt von Amerika landen die Dampfer erst die Post in Plymouth, laufen dann Cherbourg an und beenden die Reise in Southampton. Die vier Dampfer „Abriatic“, „Dean“, „Majestic“ und „Teutonic“ werden diesen Dienst ausführen. Es sind dies prachtvolle große Dampfer. Die „Abriatic“, welche Harland und Wolff in Belfast jetzt fertigstellen, wird am 5. Juni den Dienst von Southampton aus inauguriert. Die White-Star-Linie will, damit Liverpool nicht empfindlich geschädigt werde, den wöchentlichen Dienst Liverpool-Newport erhalten, ebenso die Linien Liverpool-Boston und Liverpool-Australien, sowie die Fracht- und Vieh-Transporte nach und von Liverpool. Southampton wird jedoch ungeheuer gewinnen, zumal andere englische Dampferlinien

das Vorbild der White-Star-Linie werden befolgen müssen. Künftig werden mithin Mittwochs drei große Dampfer von Southampton nach Newyork abfahren, von der White-Star-, der Hamburg-Amerika-Linie und dem Norddeutschen Lloyd. Gleichzeitig wird in Southampton ein neues Dock von 40 Fuß Tiefe bei niedrigerem Wasser gegraben werden, welches das tiefste Dock der Welt werden soll. Die neuen großen Cunard-Dampfer „Mauretania“ und „Lusitania“, die über 35 Fuß Tiefgang haben, werden ohne Gefahr darin schwimmen können.

Tages-Chronik

Berlin, 7. Jan. Die Wählerlisten sind in Berlin von 207 000 Personen eingesehen worden, von denen 8700 Einsprüche erhoben worden sind.
Berlin, 8. Jan. Die Fraktion der freisinnigen Volkspartei hat beschlossen, im Abgeordnetenhaus den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für die Wahlen zum preussischen Landtag einzubringen.
Berlin, 8. Jan. Heute Nachmittags 12 Uhr wurde der preussische Landtag eröffnet. Der Ministerpräsident Fürst Bülow verlas die Trorede die die finanziellen Verhältnisse Preußens als Fortdauer der günstigen bezeichnet und für das kommende Jahr eine Reihe von Härteverordnungen für die Beamten in Aussicht stellt.
Signaringen, 8. Jan. Durch Königl. Kabinettsordre wurde unsere Stadt definitiv als Garnison für die zu verlegende Unteroffizierschule Rubensbad bestimmt.
Hamburg, 7. Jan. Rechtsanwalt Gau, der beschuldigt ist, in Karlsruhe seine Schwiegermutter erschossen zu haben, ist in Begleitung englischer Geheimpolizisten mit dem Dampfer „Strondelle“ heute hier eingetroffen und der Hamburger Polizei überliefert worden. Gau bestreitet, den Mord begangen zu haben und verweigert in Abzug jede Aussage. Er will nur dem Karlsruher Untersuchungsrichter Rede stehen. Gau ist körperlich völlig gebrochen. Morgen erfolgt der Weitertransport nach Karlsruhe, von wo drei Kriminalbeamte bereits eingetroffen sind. — Die Auswanderung über Hamburg betrug im Jahre 1906 173 483 gegen 143 375 im Vorjahr.
Leipzig, 6. Jan. Nach fast einjährigen Vorverhandlungen, die oft zu scheitern drohten, ist zwischen der Vereinigung der Leipziger Buch- und Steinbrückerbinder und der Fiskal des Verbandes der Buch- und Steinbrückerhilfsarbeiter auf fünf Jahre ein Tarif abgeschlossen worden, der bis zum 1. Januar 1907 rückwirkend ist und mit der Gültigkeitsdauer des deutschen Buchdruckerarbeitsablaufs.
Mannheim, 6. Jan. Altmeister v. Ruschwig, der bei einer Kontrollratswahl beliebige Ausfälle gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank rückte,

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weißenthurn. 54

Kampfen und Lieder er aus dem Leben, mir aber durch seine testamentarischen Verfügungen jede Möglichkeit entziehend, in das Leben meiner Kinder einzugreifen, mich gewissenhaft vollständig von denselben loszulassen. Ich glaube, er hat dadurch, ohne daß ich mir vielleicht selbst darüber Rechenschaft ablegte, so viel Verbitterung in meiner Seelenwache gezeugt, daß der letzte gute Keim erlosch wurde, welcher in ihr geschlummert haben mag. Ich wollte nicht zeigen, daß ich mich getroffen fühle und zog mich stolz zurück. Ein neues Leben begann für mich. Gemieden von den Standesgenossen meines Vaters, zu hochmütig, um mit denselben zu verkehren, die mir früher nahe gestanden, war ich der Verlassenheit preisgegeben. Auf meinem Witwenstuhle brannte ich ein vollständig einlamenes Leben, sann und grübelte ich Tag und Nacht darüber nach, auf welche Weise es mir gelingen könnte, in der Gesellschaft wieder festen Fuß zu fassen, in der Welt zu glänzen, eine Rolle zu spielen, von mir reden zu lassen. Es bereitete mir dies jetzt ein besonderes Vergnügen, weil Gessellschaft und Titel meine Haupttriebfeder waren. Ferner fand ich Gefallen daran, daß ich meinen Ehrgeiz hinein setzte, trotz testamentarischer Vorschriften, welche meinen Gatten, trotz schäner Anspornen seines Rechtsanwaltes allen ein Schnippchen zu schlagen und in der Welt der oberen Bekannten eine noch höhere Stellung einzunehmen, als es bisher der Fall gewesen. Du, mein Sohn, wirst diesen Abgang nicht begreifen, aber in den Kreisen eitle, heilungsfähiger Frauen würde er nicht nur Verständnis finden, sondern als ganz natürlich angesehen werden. Damals lernte ich den Fürsten Lichtenfels ganz zufällig, ohne mein Zutun kennen. Der zündende Funke einer elementaren Leidenschaft war in seiner Seele im Augenblick des ersten Sehens erwacht, das begriff ich sehr bald, vielleicht früher, als er selbst es ahnte und ich spielte dementsprechend meine Karten; ich mußte mich suchen und begehren lassen, wollte ich des Sieges gewiß sein, das erkannte ich deutlich und ich war mit dieser meiner Auffassung im Rechte. Fürst Otto war ein Ehrenmann durch und durch, er rang mit seiner Liebe, er wollte derselben keine Worte verleihen, weil er sich gebunden wußte.

des Himmels, eine Erlösung darin sah, als der Tod ihn von seiner ungeliebten Gattin befreite? Freilich gab es noch Rücksichten aller Art, die nicht unbeachtet gelassen werden konnten! Vor allem die Fürstin Mutter, an welcher er mit anbetender Liebe hing und welche ihrerseits, wie er mir oft erzählte, dem Sohne mit leidenschaftlicher Glut zugehen war. Die Rücksicht auf diese ist es denn auch gewesen, die Fürst Otto dazu bestimmte, unsere Trauung nicht nur in aller Stille, sondern geradezu geheim und im Auslande vollziehen zu lassen. Ich war damit einverstanden, denn mir blieb ja doch die Hauptsache die, daß ich durch die Trauung nicht nur in aller Stille, sondern ober offiziell anerkannt war, zur Fürstin Lichtenfels erhoben wurde. Es pagte mir der Schleier des Geheimnisses so gar, weil ich dadurch den schlaun Rechtsanwalt Zell hinter das Licht führte. War ich nur erst einmal Fürstin Lichtenfels, dann mußte ich mir schon zu, daß es meiner Diplomatie gelingen werde, etwaige feindselige Intrigen, welche er gegen mich vornehmen möchte, zu durchkreuzen. Ich hörte dann, er sei gestorben, und erst lange Zeit später wurde mir dies als Mißverständnis aufgelklärt. Auch hat er nie Schritte gegen mich unternommen und ich vermute, daß ich diesen Unfand Deiner Großmut zu danken habe. Daß diese auch jetzt walten, mein Kind, jetzt, wo ich den dunklen Punkt berühren muß, den Du, wie ich recht gut fühle, von allen meinen Vergehen am schroffsten beurteilen wirst. Nach meiner Vermählung lebte ich mit dem Fürsten im Auslande, zumeist in St. Gilbert in der Schweiz; er fuhr zeitweise nach Desterreich, fand aber immer bald den einen, bald den anderen Vorwand, um zu mir zurückzukehren.

Dann endlich ändigten ihn die Pflichten seiner Stellung, doch auf längere Zeit sich in die Heimat zu begeben und ich begleitete ihn. In tiefster Abgeschiedenheit lebte ich damals in einem einfachen Hause in Döbling, wo unser Kind das Licht der Welt erblickte. Die Stunde der Geburt der Kleinen war auch jene, in welcher der eigentliche Dämon in mir erwachte. Ich hatte Gelegenheit gehabt, meinen Gemahl kennen zu lernen, ich wußte, daß ihm, wie Hugo von Aulenhof, der Familienstimm aber alles ging, ich wußte, daß er begehren werde, ich solle mich dem Kinde widmen, wußte auch, daß er ganz bestimmt mit der Zustimmung an mich heranträte, unsere Verbindung auch fernerhin noch geheim zu halten, aus Schonung für seine Mutter, der diese ein niederschmetternder Schlag sein mußte. Mein Ehrgeiz aber war

nicht länger zu bewältigen. Ich sann und grübelte nach Mitteln, die es mir ermöglichen sollten, endlich in der Gesellschaft den mir gebührenden Platz einzunehmen. Der Zufall war mir günstig. Des Fürsten ältester Sohn aus erster Ehe erkrankte lebensgefährlich, Otto mußte mich für längere Zeit verlassen, um an das Lager desselben zu eilen. Er ließ mich unter der Obhut einer alten, treuen Dienerin seines Hauses, die unsere Vertraute gewesen ist, zurück. In ihr fand ich eine Verbündete zu dem Plon, der in meiner Seele gereift war. Ich sagte ihr, daß ich eine Zeitlang mich dem Fürsten entziehen, in die Fremde zurückkehren wolle und dort in Ruhe überlegen müsse, was zu tun das Rechte sei, ob ich dem Fürsten durch die Verbindung mit mir nicht ein Unrecht angetan, dem sich abgeben ließ, indem ich aus seinem Leben verschwand. Zum Zwecke des Ueberlegenden aber wollte ich, frei von jedem äußeren Einflusse, mir meiner Gewissensforschung leben können und deshalb wolle ich mich auch von dem Kinde trennen, wolle ich daselbst irgendwo bei Fremden gut versorgt unterbringen und erst, wenn ich mit mir selbst ganz im Reinen sei, dem Fürsten meine Entscheidung mitteilen. Die alte Nanmy trug sich sofort an, Leute zu suchen, welche sich des Kindes in entsprechender Weise annehmen würden und nach wenigen Tagen teilte sie mir denn auch mit, daß sie dieselben gefunden. Die Stunde, welche ich für meine Abreise bestimmt hatte, brach an, die alte Nanmy wollte mich in die Fremde begleiten und brachte vorher meine kleine Tochter, welcher wir den Namen Dolores gegeben hatten, an den Ort ihrer Bestimmung. Als wir bereits den Wagen bestiegen, der uns zur Bahn bringen sollte, gab sie mir die Mitteilung über den Geldbetrag, den sie den Pflegerinnen meines Kindes überbracht hatte. Ich fühlte mich sehr unangenehm berührt, als ich auf derselben den Namen Franz Sternau las, denn ich erkannte auf den ersten Blick die Handschrift des Mannes, welcher in meinem Leben schon mehrfach eine bedeutende Rolle gespielt. Ironie des Schicksals, daß mein Kind nun wieder eben diesem Manne zugeführt worden! Für den Moment ließ sich nichts anderes tun, und mit dem, was in Zukunft zu geschehen habe, besaßte ich mich damals noch nicht. Ich wollte Zeit gewinnen, das war alles, dem Fürsten hatte ich schriftlich mitgeteilt, daß ich eine Zeitlang mich von ihm loszuziehen wolle, um zu geistiger und seelischer Klarheit über das zu gelangen, was zu geschehen habe.

Neht in psychiatrischer Behandlung. Schon bei dem ersten Bekanntwerden der Affäre waren Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit laut geworden.

Paris, 7. Jan. Aus Rom wird gemeldet: Der Heilige Stuhl sei entschlossen, in Zukunft von den französischen Katholiken für den Petersburg keine Gaben mehr anzunehmen. Alle Beiträge, welche dem Papste von französischen Katholiken übersendet werden sollten, würden ausschließlich für die Bedürfnisse des Gottesdienstes und für den Unterhalt der Seelsorge in Frankreich verwendet werden.

Kopenhagen, 6. Jan. Die Straßenbahnbeamten, die am 2. Januar wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten waren, haben heute den ihnen vom hiesigen Bürgermeister gebotenen Vermittlungsvorschlag angenommen; nach demselben werden die von den Ausständigen aufgestellten Forderungen von der Straßenbahngesellschaft mit einigen Abänderungen bewilligt.

Tanger, 7. Jan. Kaisuli ist Gefangener des Stammes Wadras; sie wollen ihn der Regierung ausliefern gegen Pardonierung der Stamme Wadras und Beni Misuar.

Zur Reichstagswahl

2. Wahlkreis. Eine im „Bären“ in Cannstatt abgehaltene Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte beschloß, dem Landesauschuß folgende Resolution zu übergeben: „Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte und der konservativen Partei des 2. Wahlkreises (Cannstatt-Baiblingen-Marbach-Ludwigsburg) erklären als ihren einmütigen Wunsch, es solle für den Fall, daß die Deutsche Partei des 3. Wahlkreises (Besigheim-Brackenheim-Heilbronn-Neckarsum) nicht kräftig und ohne Rückhalt für die Kandidatur Dr. Wolff eintritt, im 2. Wahlkreis unbedingt eine eigene Kandidatur des B. d. L. und der Konservativen aufgestellt werden.“ — Alle Redner sprachen sich über die unzuverlässige Haltung der Deutschen Partei dem Bund gegenüber entrüstet aus und betonten, welche Verwirrung dieses Faktieren der Deutschen Partei bald mit links bald mit rechts unter der ländlichen Bevölkerung hervorrufe.

Die Zentrumstaktik und Agitation wird durch zwei Nachrichten grell beleuchtet: Aus Hanau wird dem Berliner Vokalanz gemeldet: Das Zentrum beschloß endgültig für den hiesigen Wahlkreis Wahlhaltung. Es wird dadurch die Wiederwahl des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Lulas gefährdet; das Mandat dürfte an die Sozialdemokratie verloren gehen. — Eine zweite Nachricht aus Berlin besagt: In der kath. St. Sebastianskirche wurde am Sonntag den Gläubigen, die zum Gottesdienste erschienen waren, im Kirchraum Flugblätter in die Hand gedrückt, in denen die Zentrumswähler aufgefordert werden, Herrn Matthias Erzberger ihre Stimme zu geben.

Der Aufstand in den Kolonien.

Berlin, 7. Jan. Ein Telegramm aus Windhuk meldet: Reiter Anton Aerttag, geboren zu Ziemshausen, früher Bayer. 7. Chevaulegier-Regiment, auf Patrouille bei Daffiesfontein gefallen. Am 1. Januar an Krankheiten gestorben: Gefreiter Gustav Voigt, geboren zu Lichtenberg, früher Infanterie-Regiment Nr. 15 in der Kranken-Sammelstelle Rehoboth an Typhus; Reiter Paul Mante, geboren zu Bismar, früher Ulanen-Regiment Nr. 9, im Lazarett zu Keetmanshoop an Typhus und Scharlach. Seit dem 25. Dezember bei Diamongombe vermißt: Gefreiter Robert Trichterborn, geboren zu Gangloffsömmern, früher Jäger-Bataillon Nr. 11.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Die evangelische dritte Stadtpfarrkirche an der Stadtkirche in Göppingen dem Herrert Keller in Unterföhring, Dekanat Hall.

Verlegt: Der Hofmeister tit. Hofkaplan Dabernack in

Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn. 55

„Ich würde ihn zu mir entbieten, wenn mir Ruhe und Erkenntnis geworden. Und so reiste ich denn in Begleitung der alten Nanni in die weite Welt.“

„Monate vergingen und immer mehr und mehr gelangte der Entschluß in meiner Seele zur Reife, nun, wo ich noch im Wohlgefühle meiner Schönheit stand, auch jene Stellung in der Welt einzunehmen zu wollen, für die ich mich geboren fühlte. In dem Rahmen des Bildes, welches ich mir entwarf, paßte aber das Kind nicht. Ich fühlte, daß es einen guten Teil der Härlichkeit meines Gatten von mir abwenden würde, ich sah in der Kleinen eine zu fürchtende Rivale, für die es in meinem Herzen einen Platz gab und beschloß, mich ihrer wenigstens für eine Zeitlang zu entledigen. Wieder war es der Zufall, waren es dämonische Mächte, die mir dazu hilfreiche Hand boten. Auf unierem Fretzeln waren wir nach einem kleinen Dorfe in der französischen Schweiz gelangt, wo die alte Nanni an einem dort wohnenden, hiesigen Fieber erkrankte und starb.“

Nun hatte ich freies Spiel, brauchte ich keine geschwähige Zunge zu fürchten, die dem Fürsten anderes hätte sagen können, als er von mir vernahmen sollte. Ein verzweifelter Entschluß reifte in meiner Seele. Ich wollte nach St. Gilbert reisen, wollte den Fürsten dorthin beschleiden, wollte ihm sagen, daß unser Kind an jenem hitzigen Fieber, welches die alte Nanni dahingerafft, gestorben sei und rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß er der betrauten Mutter gewähren werde, was er bisher der Mutter verweigert, daß er mir nun, wo ich allein und verlassen dastand, den Saug seines Namens vor aller Welt bieten, daß er sogar den ewigen Lohn seiner Mutter auf sich laden werde, um mir zu Seite zu stehen. Ich sagte ihm, daß Selbstverwahrung mich peinigte, weil ich nicht früher den Mut besaß, für mein Kind einzutreten. Ich sagte ihm, daß ich in dem Verlaufe meines Kindes eine Strafe des Himmels erblickte und ich fühlte, daß jedes Wort, welches ich sprach, ihn mit peinlicher Empfindlichkeit treffe. Ich trug einen verhältnismäßig leichten Sieg davon. Nur eine Rippe gab es, welche zu umschiffen mir einige Schwierigkeit bot, der Fürst wollte das Grab seines Kindes beschauen. Ich aber erklärte, ich sei zu angegriffen, um ihn begleiten zu können und so eifersüchtig auf den Kultus, welchen

Weglungen auf Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Postamt Nr. 11 in Stuttgart.

Weinkontrolle. Einem Wunsch der Zentralstelle für die Landwirtschaft entsprechend hat das Justizministerium die Staatsanwaltschaften des Landes angewiesen, den zuständigen Oberämtern Mitteilungen über den Ausgang und das Ergebnis der Anzeigen bezw. der Strafverfahren wegen Verfehlungen gegen das Weingesetz zugehen zu lassen. Die Oberämter werden dann diese Mitteilungen der Zentralstelle für die Landwirtschaft übermitteln, welche bekanntlich die dienstliche Aufsicht über die Weinsachverständigen führt und sie über ihre Aufgaben instruiert.

Handwerkerkurse. Auf Veranlassung der Zentralstelle für Gewerbe und Handel werden demnächst weitere Handwerkerkurse in Stuttgart abgehalten: vom 11. Febr. ab ein oder mehrere dreiwöchige Kurse für Schneider im Musterzeichnen und Zuschneiden, vom 4. Februar bis 2. März ein Kurs für Wagner im Kastenbau, und im Februar bezw. März ein wöchiger Ausbildungs- und Unterrichtskurs für Fasschner in Handtreiarbeiten.

Wer wird Präsident? In der Redarzeitung lesen wir:

Von deutschparteilicher Seite wird uns versichert, „die Deutsche Partei plane eine Verschmelzung mit dem Bauernbund, um Anspruch auf den Präsidentenstuhl zu erhalten, für den Erzengel v. Balz ausersuchen sei.“ — Wir geben diese deutschparteiliche Mitteilung wieder, einmal weil sie als bestimmtes Gerücht da und dort geglaubt wird, sodann und hiemit der Deutschen Partei in Stuttgart Gelegenheit zu einem Dementi zu geben, an dem wir nicht zweifeln.

Auf dieses Dementi darf man wirklich gespannt sein. Man muß im Zusammenhang mit dieser Nachricht einige Sätze aus der Rede Hiebers festhalten, die dieser am Sonntag in Viberach gesprochen hat. Er sagte zu Beginn seiner Rede:

Die Vielheit der Parteien sei nie so schlimm fühlbar gewesen wie heute; eine Vereinfachung wäre dringend erwünscht, aber durch Neugründungen von allerhand Vereinigungen mit neuen schönen Namen werde unter allen Umständen das Gegenteil erreicht.

Und weiter unten heißt es dann:

Die Präsidentenwahl, von der so viel geschrieben und gesprochen worden sei, auch von Leuten, denen nicht der mindeste Einfluß dabei zukomme, sei lediglich Sache der Kammer, und es sei schon rein geschichtlich falsch, wenn behauptet werde, die stärkste Partei als solche habe ein Anrecht auf den Präsidentenstuhl. Das sei im Landtag so wenig bestimmt wie im Reichstag, wo bis 1895 von Fall zu Fall entschieden wurde. Erst seitdem habe man im Reichstag dem Zentrum den Präsidenten zugestanden, hoffentlich auch nicht für ewig. Auch im Landtag haben bis 1895 oft andere, persönliche u. dgl. Gesichtspunkte entschieden. Es sei nicht vorgeschrieben, daß das Zentrum jetzt wegen eines Mannes Mehrheit die Präsidentschaft erhalte. Man könne jetzt noch gar nichts sagen, auch nicht über die Haltung der Deutschen Partei, die ja voraussichtlich ein gewichtiges Wort der Entscheidung habe, ob die oder jene Koalition in der künftigen Kammer die Mehrheit bringe. Aber man dürfe das Vertrauen haben — er wolle sich vorsichtig ausdrücken —, daß sie eine Entscheidung treffe, die von ihren Parteifreunden im Land verstanden werde.

Es ist der Deutschen Partei ihr gutes Recht, ihren Auflösungsprozeß zu beschleunigen, der Proporzwähler hat aber jetzt eine doppelte Pflicht: eine liberale und eine konservative Mehrheit zu verhindern. Das wird ihn veranlassen, am morgigen Tage den Zettel der Volkspartei in die Urne zu legen.

Herr Professor Hieber, der Vorsitzende der Deutschen Partei, hat nach dem Schw. Merkur am Sonntag in seiner Viberacher Rede ausgeführt:

Ich selbst mit dem Andenken an das Kind treiben wolle, als daß ich ihn allein hätte gehen lassen, vertraute ich ihn auf eine spätere Zeit, aber diese ist nie gekommen. Ich wußte bald die eine, bald die andere Kunde zu erfinden, um diese Zeit hinauszuschieben, welche das Lügengewebe an das Tageslicht hätte zerren müssen, das ich erfinden. Jetzt, mit jener Ruhe, welche die Jahre mit sich bringen, auf die Tage der Aufregung zurückblickend, welche ich damals durchlebte, erscheint es mir, ich sei wahnsinnig gewesen, wahnsinnig vor Sucht nach Glanz und Stellung; wahnsinnig, daß ich glauben konnte, ein Unrecht, wie ich es begangen, würde nicht an das Tageslicht kommen. Damals aber dachte und überlegte ich nicht, lebte ich nur meiner Leidenschaft, sehnte ich mich nur danach, das Ziel zu erreichen, welches ich anstrebte. Nach den Auseinandersetzungen mit meiner Mutter, die einen dauernd schmerzlichen Eindruck in der Seele des Fürsten zurückgelassen, nahm ich allerdings in der Beileidenschaft den Blag ein, welcher mir gebührte, aber nach und nach gab es doch Augenblicke, in denen die Reue an meiner Seele pochte.

Da ich es nicht wagte, auf direktem Wege Erkundigungen nach meinem Kinde einzuziehen, tat ich es mit allen nur denkbaren Vorsichtsmahregeln verstanden, aber alles, was ich in Erfahrung bringen konnte, schien darauf hinzuweisen, daß die Kleine, welche ich dem Tode geweiht, so lange sie noch unter den Lebenden weilte, nun wirklich aus irdischen Döhen auf die Mutter niederblide, die so schweres Unrecht begangen. Ich konnte nichts weiter in Erfahrung bringen, als daß das Ehepaar Sternau, dem mein Kind übergeben worden war, bei einem Brande im sogenannten „Gähnerstalle“ in Döbling verunglückt sei. Ueber das Kind aber wußte mir niemand etwas zu sagen, ich mußte somit annehmen, daß es mit zu Grunde gegangen. Persönlich an Ort und Stelle zu gehen und Erkundigungen einzuziehen, das wagte ich nicht, wozu alte Geschichten aufzählen, und so gab ich denn nach und nach jede Suche auf, mich mit dem Gedanken beschwichtigend, daß ich durch die Mitteilung, welche ich seinerzeit dem Fürsten gemacht, eigentlich keine Unwahrheit gesagt, daß die Kleine aller menschlichen Voraussicht nach tatsächlich gestorben sei und ich selbst beim besten Willen nichts mehr tun könne, um ein begangenes Unrecht zu sühnen. Das Gespräch mit Emil Sternau erst, welches Du allem Anscheine nach ganz oder teilweise mit angehört, hat Zweifel in meiner Seele wach-

Der Vorwurf gegen die Partei, sie habe keinen Arbeiter auf dem Zettel, sei ungerecht. Er als Vorstand der Partei habe den Sekretär der evangelischen Arbeitervereine schon im Juli zu gewinnen gesucht. Damals habe man es dort abgelehnt, für eine bestimmte Partei einzutreten, um die Neutralität der evang. Arbeitervereine zu bewahren. Um so erkaunter sei er gewesen, als dieser Sekretär auf dem Zettel der Volkspartei stand.

Gleichzeitig liest man in den Zeitungen: Daß Arbeitersekretär Fischer von dem Vorstand der Deutschen Partei das Angebot erhielt, auf den deutschparteilichen Proporzettel genommen zu werden, ist zutreffend; er hat dies Anerbieten aber abgelehnt mit der Begründung, daß er durch die Hergabe seines Namens nicht die von ihm bekämpfte deutschparteiliche Politik unterstützen wolle.

Herr Hieber hat gesprochen, Herr Fischer hat geschrieben. Im gewöhnlichen Leben gilt das geschriebene Wort mehr.

Stuttgart, 7. Jan. Auf dem Wahlzettel, den die Deutsche Partei in Stuttgart ausgibt, stehen die Namen Fabrikant Kibel und Hofwerkmeister Hauffer zweimal, ebenso Katastergeometer und Professor Weidrecht.

Stuttgart, 7. Jan. Staatsminister des Innern, Dr. v. Bischof, ist vom König zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

Göppingen, 8. Jan. Gestern waren es 25 Jahre, seit Oberbürgermeister Allinger das Amt des hiesigen Stadtvorstandes angetreten hat. Aus diesem Anlaß fand im geschmückten Rathausaal eine Festigung der bürgerlichen Kollegien und der städtischen Beamten statt, welcher auch der Oberamtsvorstand, Regierungsrat Dr. Schönmann, anwohnte. In mehreren Reden wurde der Jubilär gefeiert und verschiedene Ehrengaben ihm überreicht, wofür der Oberbürgermeister gerührt dankte. Obwohl seit längerer Zeit die Gesundheit des Stadtvorstandes zu wünschen übrig läßt, will er doch versuchen, noch einige Jahre wenigstens im Amt zu bleiben. Allinger feierte heute seinen 57. Geburtstag.

Aus Stuttgart wird berichtet: Am Samstag mittag sprang in der Rotenbühlstraße ein 19 Jahre alter Kellner während der Fahrt von einem Straßenbahnwagen ab, wurde von einem entgegenkommenden Straßenbahnwagen erfasst und ungeworfen. Er erlitt verschiedene Kopfverletzungen und mußte ins Katharinenhospital verbracht werden. — Montag früh 2 Uhr wurde in der Steinstraße ein mit Stadtwort belegter Zuhälter von einem unbekanntem Gegner durch Messerstiche in den Rücken verletzt, sodas er ins Kath.-Hospital verbracht werden mußte.

In Taillingen brannten in der Nacht von Samstag auf Sonntag drei große aneinander gebaute Gebäude samt Borräten vollständig nieder. Die Hausbesitzer und Hausbewohner sind zum Teil nur ungenügend verschert. In ganz kurzer Zeit stürzte ein Gebäude um das andere in sich zusammen. Außer dem Vieh konnte nicht viel gerettet werden. Brandstiftung wird vermutet.

Der 76 Jahre alte Privatmann Martin Rothweiler in Göppingen litt seit längerer Zeit an Asthma. Montag Abend erlitt er einen Anfall, er eilte an das Fenster und lehnte sich weit über daselbe hinaus um frische Luft zu schöpfen. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte in den Hofraum hinab, wobei er das Genick brach und alsbald verschied.

Kunst und Wissenschaft.

München, 5. Jan. Von Clarice Tartufari, der Verfasserin der im Vorjahre erfolgreich aufgeführten Familientragödie „Mammon“, brachte das Intime Theater heute die Uraufführung eines dreaktigen Dramas, betitelt „Feuersalamander“. Die Verfasserin behandelt die Leiden einer jungen Frau, die aus Dankbarkeit gegen eine Familie die Werbung eines Neurosthenikers erhdrt und die

gerufen, hat mich eigentlich erst zum Bewußtsein des ganzen ungeheuren Unrechtes erweckt, welches ich begangen. Wenn sie noch unter den Lebenden weilt, meine arme Dolores, so bin ich ihre Mutter, es, die sie vielleicht zu einem Leben harter Arbeit verurteilt hat. Wenn sie noch lebt, so weiß und fühle ich, daß weder der Fürst noch Du, mein Sohn, im Stande sein würdet, mir das schwere Unrecht zu verzeihen, das ich begangen. Verachtung, Abscheu, Entsetzen in den Augen des Mannes zu sein, der mich stets angebetet, die gleichen Empfindungen in Deinen Blicken wiedergespiegelt zu sehen, das geht über meine Kraft. Die Liebe hat den Sieg davongetragen über Eitelkeit und Habgier. Mit einer heiligen Mission aber will ich Unwürdige Dich betrauen, denn ich sehe jetzt meinen Umwert ein, diese Mission gibstest in der Wille, Du mögest mein Kind suchen, Du mögest es meinem Vater zuführen, Du mögest den Fürsten ansehen, um des Glückes willen, das ihm die Vereinigung mit seinem Kinde bereiten wird, einer Frau zu verzeihen, die zwar schwer geselht, aber auch herb gelitten hat in der Stunde, in welcher sie Dich, ihren Sohn, lieben lernte, um zu fühlen, daß ihre Liebe an Deiner kalten, stolzen Mißachtung abpralle. Was Emil Sternau von einem Taufschein gesprochen, ich habe es nicht verstanden, ich besitze keinen solchen; Dolores wurde wahrscheinlich erst getauft, als sie bei Sternaus weilte, sie ist ja wenige Tage alt gewesen, als ich mich von ihr trennte. Der Fürst hat die Geburt des Kindes bei der Gemeinde in Döbling zweifelsohne angezeigt, unter welchem Namen weiß ich nicht. Begib Dich an Ort und Stelle, forsche, prüfe, Du wirst noch Leute finden, die Dir von dem einiamen Hause erzählen können, in dem die Kleine das Licht der Welt erblickte. Mißtraue Emil Sternau, ich habe ihn nur flüchtig gekannt, als ich noch im Hause seiner Eltern weilte und er ein halbwüchsiger Knabe gewesen, aber damals war das Lügen sein Lebenselement und ich denke, er ist es geblieben. Deine Dagwidenschaft bei meinem Gespräch mit ihm hat es gehindert, daß ich auf den Grund seiner rätselhaften Bemerkungen gekommen wäre.

Ich überlasse Dir, es zu tun. Verzeihe der Mutter, welche schwer geschilt hat. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß jedes begangene Unrecht seine Strafe in sich birgt, die es hindert, daß man zum Wohlgefühle dessen gelange, was man anstrebte. Wenn es möglich ist, so erspare dem Fürsten das Peinliche meines Bekenntnisses.“



Stimme des Herzens zum Schweigen bringt. Das Stück errang stürmischen Beifall. Für die Verfasserin dankte der Uebersetzer J. Mager.

Die Schnellzuglokomotive der Zukunft

Ein epochemachendes Werk über die „Dampflokomotiven der Gegenwart“ (500 Seiten mit 388 Textabbildungen und 24 lithographischen Tafeln) hat der Geheimrat Robert Garbe, Mitglied der königlichen Eisenbahndirektion Berlin, soeben herausgegeben. Auf seine langjährigen Studien und praktischen Erfahrungen gestützt, gibt der Verfasser eine kritische Beschreibung der neueren amerikanischen und europäischen Dampflokomotiven und zeigt, wie der heutige Lokomotivbau allmählich zu tiefen Abmessungen und Gewichten einseitig und zu außerordentlich vierteiligen, in Bau, Betrieb und Unterhaltung kostspieligen Bauarten geführt hat. Auf Grund seiner zehnjährigen Versuche mit der Heißdampflokomotive, deren Vorzüge, wie jüngst gemeldet, zu ihrer weiteren Einstufung in den Schnellzugsdienst geführt hat, empfiehlt Geheimrat Garbe die $\frac{1}{2}$ - und $\frac{3}{8}$ -gekupelte Heißdampfmaschine mit dem Schmidt'schen Uebersetzer, die in bezug auf Leistungsfähigkeit, Wirtschaftlichkeit sowie Einfachheit und zugleich Einheitlichkeit der Bauarten alle anderen Lokomotiven erweisenmaßen übertrifft. Für absehbare Zeiten genüge diese Maschine allen in bezug auf Zugkraft und Geschwindigkeit zu stellenden Anforderungen.

Von besonderem Interesse für das Laienpublikum ist des Verfassers Ansicht über die „natürlich zulässigen Grenzen des Schnellzugsbetriebes“. Geheimrat Garbe äußert sich zu dieser wichtigen Frage unter anderem wie folgt: Mit der in Rarberg ausgestellt gewesenen Riesenlokomotive von Karlsruhe werde es wohl möglich sein, eine Höchstgeschwindigkeit von 150 Kilometerstunde auf wagerechter, schurgerader und vorzüglich gebauter Strecke mit einem Zuge von drei bis vier Wagen auf einige Sekunden zu erreichen, im Gefälle könnte es besonders kühnen und geschickten Führern sogar glücken, diese tolle Geschwindigkeit für etwa drei Minuten aufrecht zu erhalten. Der Zug würde dann aber in den drei Minuten eine deutsche Meile durchflogen haben, und die Luftgeschwindigkeit eines stärksten Orkans wäre damit erreicht! Allein, Krümmungen oder irgendwelche Hindernisse dürften auf der Bahnstrecke nicht vorkommen, denn sonst müßte der Führer die Augen eines Falken, stählerne Nerven und außerordentliche Geistesgegenwart besitzen, um einen Blitzzug, der erst auf etwa zwei Kilometer zum Stillstand zu bringen ist, noch einigermaßen in der Hand zu behalten. Welcher Fachmann wollte es wagen, nicht nur auf einer besonders hergerichteten Strecke am hellen Tage, bei einer wohl vorbereiteten Versuchsfahrt derartige „Kunststücke“ für Augenblicke höchster Anspannung vereinzelt vorzuführen, sondern im regelmäßigen Schnellzugsdienste der Lokomotivmannschaft zu gestatten, einen mit Reisenden besetzten Zug mit 150 Kilometerstunde auch nur kurze Zeit fahren zu dürfen? Wer jemals (wie Verfasser selbst) erhebliche Schnellfahrten auf Lokomotiven mitgemacht und am eigenen Leibe erfahren habe, welcher Anspannung aller Sinnesorgane es schon bei 120 bis 130 Kilometerstunde Fahrt bedürfe, um noch mit der Möglichkeit der Verantwortung bei gutem Wetter, Regen, Schnee und Staub gegenüber Herr der Lage zu bleiben, der sehne sich nicht nach größeren Geschwindigkeiten im regelmäßigen Zugdienste, der übertrage nicht die mit leichten Versuchszügen erreichten Augenblicksleistungen auf den geregelten Schnellzugsdienst, und fordere nicht leichten Mutes von seinen Mitmenschen (dem Lokomotivpersonal) Leistungen, die, dauernd ausgeübt, normale Menschenkraft überspannen müßten. Aber auch die Leistungsfähigkeit der Maschine habe ihre Grenzen, der Betrieb werde so unwirtschaftlich, daß nur wenige Reisende die hohen Fahrpreise daran wenden würden. Sobald die Zylinderfüllungen ein gewisses Höchstmaß im schnellen Wechsel erreichen, steigt die Luftleere in der Rauchkammer derart an, daß das Feuer nicht mehr ruhig gehalten werden kann; die Lokomotive wird durch die unvermeidliche Kohlenvergehung und übermäßige Beanspruchung aller Gangteile in kurzer Zeit für längere Fahrt untauglich.

Der Verfasser erinnert an eine Glanzleistung, bei der es galt, eine bekannt gewordene Höchstleistung von 142 Kilometerstunde zu übertrumpfen. Tatsächlich gelang dies mit einer einzigen Maschine im Gefälle, aber nur auf einen Augenblick, und die Lokomotive kam mit ausgeschmolzenen Lagern am Ziele an. In weiteren Kreisen nahm man danach glatt an, daß der betreffende Lokomotivtyp wirklich imstande sei, Schnellzüge mit 140 Kilometer Geschwindigkeit sicher zu befördern! Dabei könnten nur wenige sich einen Begriff davon machen, was es heißt, eine Zuggeschwindigkeit von 120 auf 130 Kilometer zeitweise zu erhöhen. In Wirklichkeit sollte für absehbare Zeit das Hauptziel sein: die Dampfschnellzuglinien auszubauen, damit mittelschwere Schnellzüge mit etwa 100 Kilometerstunde durchschnittlicher Geschwindigkeit im Flachlande sicher gefahren werden könnten. Schon hierzu bedürfte es gelegentlicher Höchstgeschwindigkeiten von 120 bis 130 Kilometerstunden auf übersichtlicher gerader Strecke; dies sei für einen allseitig sicheren Betrieb die äußerste Grenze, und diese dürfe schon aus Gründen der Betriebssicherheit gegenüber der menschlichen Unvollkommenheit niemals überschritten werden.

Dratlose Telephonie

Die bedeutungsvollen Versuche mit drahtloser Telephonie, die von der Gesellschaft Telefunken in Berlin vorgenommen wurden, haben zu einem glänzenden Ergebnis geführt. Es wurde die zwischen dem Berliner Geschäftshaus der Gesellschaft und ihrer Funkstation Nauen installierte Versuchsverbindung vorg. führt. Es gelang, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, die zwischen diesen Gebäuden liegende Entfernung von etwa 40 Kilometer mit den vielen dazwischen liegenden Hindernissen mittels eines kleinen, an dem Dach des Ge-

bäudes befestigten Sendebrahls unter Anwendung von verschwindend geringer Energie zu überbrücken und die menschliche Stimme durch die Luft an den Ort ihrer Bestimmung zu tragen. Staatssekretär Sydow sprach als erster in den Apparat hinein und eröffnete somit eine neue Ära in der Telephonie-technik. Die drahtlose Telephonie an sich ist ja nichts Neues, denn bereits mehreren Gelehrten, darunter dem bekannten Ingenieur Ruhmer, gelang es, bis auf mehrere Kilometer zu telephonieren. Allerdings war der betreffende Erfolg von der optischen Verbindung zwischen den korrespondierenden Punkten abhängig, so daß die mit der sogenannten Lichttelephonie erreichten Erfolge bisher keinen Eingang in die Praxis gefunden haben. Man war sich daher in Fachkreisen darüber klar, daß die endgültige Lösung dieser wichtigen Frage mittels elektrischer Wellen vorzunehmen sei, und auf diesem Weg wurde bereits seit längerer Zeit gearbeitet. Ganz geringe Entfernungen konnten mittels elektrischer Wellen natürlich ohne weiteres überbrückt werden, aber nachdem es gelungen war, einige Meter zu überbrücken, blieben die weiteren Anstrengungen fruchtlos, bis es endlich jetzt zu dem genannten großen Erfolg kam. Dieser neue Erfolg der Telefunken wird sich natürlich in kürzester Zeit seinen Platz neben der drahtlosen Telegraphie sichern, umso mehr, als es möglich ist, jede Telefunkenstation auch für telephonische Uebersetzung zu benützen. Denn die angestellten Versuche haben ergeben, daß man den bekannten Schloemilchempfänger auch für drahtlose Telephonie benützen kann, während der Sender nur mit einigen kleinen Hilfsapparaten versehen zu werden braucht. Die Kriegsschiffstationen werden daher von jetzt ab in der Lage sein, wenn es sich um Entfernungen von etwa 50 bis 60 Kilometer handelt, telephonisch zu korrespondieren, während bei größeren Entfernungen bis auf mehrere hundert Kilometer die telegraphische Uebersetzung ergänzend in Kraft tritt. In maßgebenden Kreisen ist man sicher, daß die Telefunkenanordnung bald auf 100 Kilometer und mehr benützt werden kann. Die Gesellschaft beabsichtigt, die bisherige Versuchsverbindung für ihren internen Verkehr mit der Großstation Nauen beizubehalten. Einem Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeiger“ hat Prof. Slaby über die angestellten Versuche einige interessante Mitteilungen gemacht: Im Bureau der Gesellschaft war ein Mikrophon aufgestellt, das mit einem nur etwa sechs Meter über das Dach ragenden Sendebrahls verbunden war. Zunächst sprach Unterstaatssekretär Sydow eine Reihe von Zahlen in den Apparat, und mittels der gewöhnlichen Telephonleitung, durch die man sich mit Nauen hatte verbinden lassen, wurde Zahl für Zahl geantwortet. Ein Beweis, wie deutlich die Laute auch ohne Draht durch die Luft getragen worden waren. Dann wurde gefragt: „Wie denken Sie über den Reichstagsbeschluss?“ Auf dem gewöhnlichen Telephon wurde aus Nauen deutlich unsere Frage zurückgegeben. Man begab sich dann nach dem Schiffbauerdamm. Hier war in einem Zimmer der A. G. V. eine Empfangsstation eingerichtet, und es wurde nun vom Tempelhofer Ufer aus drahtlos nach diesem Zimmer gesprochen. Jedes Wort kam klar und deutlich, und es gab nur eine Stimme höchster Befriedigung und Verwunderung. Danach darf man wohl sagen, daß das Problem der drahtlosen Telephonie gelöst ist. Daß das Problem lösbar ist, ist schon seit längerer Zeit bekannt gewesen, und zwar suchte man die Lösung dadurch herbeizuführen, daß man die Mikrophonschwingungen mit besonders erzeugten ungedämpften Schwingungen überlagerte. Nur auf die Einschaltung der Mikrophone kam es noch an, und hier den rechten Weg gefunden zu haben, ist das große Verdienst der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie und ihres Stabes ausgezeichneter Ingenieure unter der Leitung des Grafen Arco. Professor Slaby meinte zum Schluß: Da die Versuche auf 40 Kilometer so glänzend gelangen, so weiß ich nicht, wo die Grenze liegen soll für die Verwendbarkeit, der drahtlosen Fernsprecher, und ich sehe die Zeit nahen, von der vor etwa acht Jahren ein englischer Ingenieur gleichsam vorahnend sprach: „Einst wird der Tag kommen, daß jemand, der mit dem Freunde zu reden wünscht und nicht weiß, wo dieser sich befindet, mit elektrischer Stimme rufen wird, die nur derjenige hören wird, der das gleichgestimmte elektrische Ohr besitzt. Er wird rufen: Wo bist Du? Und die Antwort wird klingen: Ich bin in der Tiefe des Bergwerks. Ich bin auf dem Gipfel der Anden. Oder sie wird lauten: Ich weile auf dem weiten Ozean! Vielleicht wird keine Stimme dem Fragen den antworten, und er weiß dann, sein Freund ist tot.“

Zu den Quellen des Hoangho.

Von der Tibetexpedition des schwäbischen Forschers Dr. Albert Tafel sind neuerdings Nachrichten eingelaufen, die er Ende Juli und Anfang August aus dem Tsaidamgebiet in Nordosttibet nach Hause sandte und die über Hsining-su durch gütige Vermittlung des Missionars Mr. Ridley in Europa eintrafen. Es war ursprünglich die Absicht Dr. Tafels gewesen, von Quetae (Awei) aus dem rechten Ufer des Hoangho aufwärts zu folgen, dessen Lauf auf jener Strecke noch ein geographisches Problem bildet. Allein er geriet dort in das Gebiet jenes tibetischen Stammes der Tschetschaleute, denen er bei dem Ueberfall am Kuluor so schwere Verluste beigebracht hatte. So entschloß er sich (April 1906), wiederum, wie 1904 mit Leutnant Fischer, auf dem linken Ufer des großen Stromes vorzudringen. Er hielt sich dabei im allgemeinen östlich der damals eingeschlagenen Route, dem Hoangho näher, was zur Folge hatte, daß noch größere Geländeschwierigkeiten zu überwinden waren. Auch gingen infolge Wassermangels und dürftiger Weide gleich zu Anfang ein halbes Duzend seiner Tragtiere (Kastiere) ein. Trotzdem gelang es der Ausdauer des Reisenden, südlich bis an den Tschünong-tschu (auf der Karte von Stieler Tschurmin genannt, nach Przewalski'scher Schreibung) vorzudringen, dessen mächtige, von Regen und Schmelzwasser angeschwollene Fluten in engem, tief eingeschnittenen Felsbett eine Ueberschreitung ausschloßen und dem westlichen Vormarsch

an dieser Stelle eine Grenze setzten. Das war Anfang Juni 1906.

Nordwestlich ausbiegend, zog nun Dr. Tafel an den Merduh-tso oder Kara-nor, um dann auf der Route der Russen Koslow und Koborowsky noch einmal nördlich gegen das riesige Schneemassiv des Amnye Maschin vorzustoßen. Aber ein neues Hindernis stellte sich ihm entgegen, das unendliche Mistranen der Tiberter, das in diesem Fall vielleicht auch noch von den chinesischen Behörden in Hsining-su, die sich sehr zweideutig benahmen, aufgestachelt war. Der Amnye Maschin, dessen Hauptgipfel sich bis zu einer Höhe von rund 6500 Meter erhebt, ist der heilige Berg der Nordtibeter. Ihn zu umpilgern oder vielmehr ihn in fortgesetztem Kotat allmählich zu umrutschen, gilt für verdienstlicher als eine Pilgerfahrt nach Lhasa. Die Bewohner der Gegend zeigten sich nun bereits unterrichtet von Nahen eines Fremden, von dem sie glaubten, daß er ihre heiligen Schätze rauben wolle, und sie erklärten der Karawane mit allem Nachdruck, daß sie ihr Land aufs äußerste verteidigen würden. Uebrigens erkannten sie in Dr. Tafel den Fremden nicht. Dieser entschloß sich darauf, am Süden des Toffunor vorbei in nördlicher Richtung bis zum Wahn-Paj zu ziehen, von wo aus ihn der Marsch weiter in westlicher Richtung im Tal des Tsahan-ussu auf das Tsaidam-Becken zu führte. Hier an dessen Oststrand, im Gebiet des Mongolenfürsten Barun, machte er eine längere Rast, um seine Karawane sich erholen und für einen neuen anstrengenden Marsch nach Süden stärken zu lassen. Von hier aus sind auch die jetzt eingetroffenen Nachrichten abgegangen. Dr. Tafel beabsichtigt von Barun nach Odon-tala („Sternmeer“), dem Quellgebiet des Hoangho, und von dort aus nach dem Dangla-Gebirge vorzudringen, von wo er dann im Frühjahr 1907 bei Datsien-tu wieder chinesischen Boden zu erreichen hofft.

Ein Zwischenfall recht erster Art hielt den Reisenden Anfang Juni 14 Tage lang im Lager fest. Es war eine typhusartige Fieberepidemie, die vier Mann von der Begleitung und zuletzt auch Dr. Tafel selbst ergriff. Glücklicherweise lief alles gut ab und blieb die Karawane in dieser Zeit von äußeren Feinden unbelästigt. Eine hochwillkommene Erquickung boten die heißen Quellen im Tal des Tsahan-ussu; 90 Grad C heiß entsprudeln sie dem Boden und gewähren in ausgewaschenen Wannen des Bachbetts, wo sich das Wasser auf 30 bis 40 Grad C abgekühlt hat, das herrlichste Bad. Und als hätte es das Schicksal darauf angelegt, in dem Schwaben heimatische Erinnerungen zu erwecken, erscholl plötzlich während er im Bade den narbenvollen Leib streifte, der Alarmruf: „Hantsel! Hantsel!“ d. h. Tibeter! Tibeter! Wie einst Graf Eberhard Leibrich, Mantel und Schwert, so erwischt sein modernes Pendant schlennigh Pelzjacket und Rodell 89 und eilt auf Hingensfaden zurück zum Bett. Zum Glück hatten die Tibeter, ein Trupp von 8 bis 10 Berittenen, die Karawane nicht bemerkt und zogen vorüber, ahnungslos, daß sie soeben eine asiatische Kopie einer Uhländischen Ballade geliefert hatten.

Das Ergebnis der bisherigen Reise Dr. Tafels bilden eine Routenaufnahme 1:100 000, welche die bisherigen Karten in wesentlichen Punkten berichtigt und ergänzt; ferner reiche zoologische, botanische und geologische Sammlungen, nebst photographischen Aufnahmen, die hoffentlich inzwischen glücklich nach Hsining-su gelangt sind, wo sie bis zur Rückkehr des Reisenden verwahrt werden sollen.

Dr. H. S. in der „N. Pr.“

Fernisches.

Er darf nicht Gefreiter werden.

Nach den „Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“ in Kassel hat ein Herr A. Griesbach sich beim Kommandeur des Inf.-Regiments Nr. 88 darüber beschwert, daß sein Sohn, der dort als Einjährig-Freiwilliger gedient hat, nicht zum Gefreiten befördert worden ist, und wies dabei auf antisemitische Äußerungen des Hauptmanns Stropp hin, die mit der Nichtbeförderung des Einjährigen, der nach dem Zeugnis des Kommandeurs im Dienst gewissenhaft und pflichttreu war, in Zusammenhang zu stehen scheinen. Darauf antwortete Oberst v. Schlabrendorff: „Von Ihrem Schreiben betreffend die Äußerungen des Herrn Hauptmann Stropp habe ich Kenntnis genommen und den Herrn zur Rechenschaft gezogen. Außerdem habe ich Maßregeln getroffen, daß ich hoffe, daß Derartige für die Zukunft nicht wieder vorkommen, von Schlabrendorff Oberst und Regiments-Kommandeur.“

Weiteres zum Jahresanfang.

Die neueste Münchener Jugend gibt die folgenden beiden Scherze zum besten:

Der Generalmajor z. D. v. Ledermann ist der Redaktionsgeneral des Hofblatts. Unlängst schrieb er in einem Artikel über die Schlacht bei Jena:

„An der Duene entwidelte sich eine Meise.“

Im Blatte stand:

„An der Quelle entwidelte sich eine Allee.“

Ledermann verlangte eine Richtigstellung des Druckfehlers.

„Entschuldigen Sie,“ sagte der Chef, „das war kein Druckfehler. Ich habe die Aenderung selbst veranlaßt — Majestät wünschen keine Fremdwörter.“

Weiter erzählt das Münchener Blatt: Auf einer Automobilsfahrt von Hannover nach Hamburg durch die Lüneburger Heide sprachen der Kaiser und Prinz Heinrich auch bei dem Wunderdoktor Ast vor. Ast schnitt dem Kaiser, jedoch ohne ihn zu kennen, gemäß seiner Untersuchungsmethode ein paar Radenhaare ab und sagte nach kurzer Besichtigung der letzteren:

„See fehlt wieder niz, Herr Hauptmann, aber een betten Luftveränderung wär mal ganz good.“

„Siehst du, Wilhelm, du mußt mal vier Wochen in Berlin bleiben,“ erwiderte Prinz Heinrich darauf.

Neustingen, 8. Jan. Die von den hiesigen Berggärtnern auf Pfälzinger Wartung angelegte Rebhülle Stolland wird dieses Jahr bedeutend vergrößert werden.

Jeder Wähler, welcher jetzt noch nicht abgestimmt hat, beeile sich, dieses noch vor 7 Uhr zu tun.

* Herr Karl Schmid zur Uhländshöhe bekam gestern von seiner Kuh 3 Kälber, gewiß ein wichtiges Ereignis. Die Kälber sind alle gesund und im Verhältnis ziemlich groß. (Es besteht nun, wenn das Jahr 1907 so fortmacht, kein Zweifel mehr, daß das Kalbfleisch abschlägt.)

* Ein gräßliches Unglück wurde gestern nacht in der Delmühle (Bahngelände) durch die Umsicht des Herrn Zugmeisters Dobernel verhütet. Die abends hier ankommenden Geizer der Bahn bleiben, falls sie keinen weiteren Dienst mehr haben, in obengenanntem Hause in einem besonders für sie eingerichteten Zimmer übernacht. Das geschah auch am Montag abend. Während der ersten schon um 7 Uhr im Bett war, kam der letzte erst mit dem späteren Zug um 1/2 12 Uhr. Mit einer Ahnung, daß hier schlechte Luft ist, lag letzterer zwar ins Bett, nichts böses ahnend. Um 1/2 2 Uhr wurde Herr Dobernel, welcher seine Wohnung unterhalb hat, auf ein ungewöhnliches Stöhnen aufmerksam, nach welchem er auch suchte, zuerst in seiner Familie, nach-

her die Treppe höher, und siehe, als er die Türe öffnete, lagen von den 3 Geizern 2 auf dem Boden starr bereits ohne Lebenszeichen, der dritte lag zwar noch im Bett, aber auch bewußtlos. Durch das Öffnen der Fenster und Herbeiholen des Herrn Dr. Josenhans gelang es aber, zwei sofort, den dritten nach längerer Zeit ins Leben zurückzurufen. Kohलगase waren die Schuld dieses durch Zufall verhüteten Unglücks. Jedenfalls wurde am Abend der Ofen, welcher, wie wir erfahren, ein ganz neuer ist, übermäßig gefüllt, und war durch das nebelige Wetter der Abzug nicht ganz intakt.

* Calmbach, 8. Januar. Die Festtage sind gottlob! vorüber und mit ihnen auch die Feiern der Vereine. Der Turnverein hatte seine Aufführungen am 23. und 30. Dez. in der „Krone“. Beidemal war der große Saal voll besetzt, um die Darbietungen des Vereins zu genießen. Es folgten in bunter Reihenfolge Pyramiden, Flaggenreppen, komische und Theaterstücke, und zum Schluß prachtvolle

Marmorguppen, welche verschiedene Volkslieder versinnbildlichten. Im allgemeinen wurde Gutes geboten und an Beifall mangelte es nicht. — Der Niederkreis hatte ein Programm ziemlich ernstes Inhalts zusammengestellt, denn er verlegte seine Feiern auf das Weihnachts- und das Erscheinungsfest. Die Chöre wurden präzise und sauber vorgeführt. Dankbare und aufmerksame Zuhörer hatten das Jäger-Quett von Kücken, sowie das Solo: Zwei Neuglein braun. Besonders aber sind zu rühmen die Darsteller der 12 lebenden Bilder: „Am Weihnachtsabend“ und des ereignisreichen Weihnachtsstückes: „Der Bergschmied“. Es wurden dabei wahre Meisterleistungen geboten. Natürlich enthielt das Programm auch einige komische Sachen. Bei diesen Aufführungen war die Bittschaft zum Bahnhof ebenfalls gut besetzt, und die Feier verlief in schönster Harmonie. Mögen solche Vorführungen lässige Sängler anspornen, dem Vereine beizutreten, dann erzielt er nicht bloß pekuniäre, sondern auch ideale Erfolge.

Bekanntmachung betreffend Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle.

1. Bezüglich der Anmeldung zur Stammrolle schreibt Par. 25 der Wehrordnung folgendes vor:
 1. Alle Militärpflichtigen haben sich in der Zeit vom 15. Jan. bis 1. Februar zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.
 2. Die Anmeldung erfolgt bei der Ortsbehörde desjenigen Orts, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat. Als dauernder Aufenthalt ist anzusehen:
 - a. für militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnisse stehende Militärpflichtige der Ort, an welchem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen und wenn solche an einem anderen Orte als dem der Wohnung in Arbeit bzw. im Dienste stehen, der Ort, in welchem sie ihre Wohnung (Schlafstelle) haben;
 - b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, an welchem sich die Lehranstalt befindet, sofern dieselben auch an diesem Ort wohnen.
 3. Hat der Militärpflichtige keinen dauernden Aufenthalt, so meldet er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes.
 4. Wer innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, meldet sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Ort, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.
 5. Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsorte selbst erfolgt.
 6. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Ziff. 2 oder 3 anzumelden haben, zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.
 7. Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vorstehend vorgeschriebenen Weise so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine entgeltliche Entscheidung über die Dienstpflicht durch Ersatzbehörden erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Änderungen in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, Standes u. s. w. dabei anzugeben.
 8. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hievon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.
 9. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dies behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgang der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort, derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.
 10. Versäumnis der Meldefristen entbindet nicht von der Meldepflicht.
 11. Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.
 11. Anzumelden haben sich hinach in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1907 ebensowohl Württemberger als Angehörige anderer deutscher Staaten und zwar:
 1. Alle im Jahre 1887 geborenen jungen Männer.
 2. Alle diejenigen Militärpflichtigen der Altersklassen 1885 und 1886, welche weder ausgehoben, noch vom Dienst ausgeschlossen, noch ausgemustert, noch der Ersatzreserve, noch dem Landsturm überwiesen worden sind, mögen dieselben seither am gleichen oder an einem anderen Ort gestellungspflichtig gewesen sein.
 3. Alle diejenigen Militärpflichtigen früherer Altersklassen, welche aus irgend einem Grund, z. B. Krankheit, Abwesenheit, Untersuchungs- oder Strafhast, kürzlich erfolgte Einwanderung, an der Aushebung noch nicht oder noch nicht insoweit teilgenommen haben, daß über ihre Militärpflicht definitiv entschieden werden konnte.
 4. Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten haben sich beim Eintritt in das militärpflichtige Alter, sofern sie nicht vorher bereits zum aktiven Dienst eingetreten sind, bei der Ersatzkommission ihres Gestellungsortes (Oberamt) schriftlich oder mündlich zu melden und unter Vorlegung ihres Berechtigungsscheines ihre Zurückstellung von der Aushebung zu beantragen.

Wildbad, den 8. Januar 1907. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Stadt Wildbad. Brennholz-Verkauf am Montag, den 14. Januar 1907, vormittags 9 Uhr,

- auf dem Rathaus in Wildbad aus
- Stadtwald I Meistern, Abt. 5 f a Rappelsberg
15 Nm. buchene Prügel 2. Kl.,
62 Nm. Nadelholzprügel 2. Kl.,
34 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald I Meistern, Abt. 4 f a Schillereiche
42 Nm. Nadelholzprügel 2. Kl.,
10 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald I Meistern, II Leonhardswald
6 Nm. Nadelholzprügel 2. Kl.
 - Stadtwald IV an der Linie, Abt. 1 f Köpfe
38 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
21 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald IV an der Linie, Abt. 8 o Miß
8 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
8 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
1 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald II Sommersberg, Abt. 6 c Straubenriß
26 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
87 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
7 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald II Sommersberg, Abt. 3 b Hanneßweg
4 Nm. tannene Prügel 2. Kl.
 - Stadtwald II Sommersberg, Abt. 4 b Blöcherhalde
1 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
2 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald II Sommersberg, IV an der Linie
2 Nm. tannene Prügel 2. Kl.
 - Stadtwald VI Regental, Abt. 1, 2, 3, 5, 8
4 Nm. buchene Prügel 2. Kl.,
74 Nm. tannene Prügel 2. Kl.,
30 Nm. Reisprügel.
 - Stadtwald I Meistern, Abt. 6 f Niesenstein
10 Nm. buchene Prügel 2. Kl.,
64 Nm. Nadelholzprügel 2. Kl.,
32 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald V Wanne, Abt. 2 Hintere Blöcherlain
9 Nm. Nadelholzprügel 2. Kl.,
1 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald III Sommersberg, Abt. 2 a Schleißweg
165 Nm. forchene Prügel 2. Kl.,
12 Nm. Nadelholzkreisprügel.
 - Stadtwald VI Regental, Abt. 4 Forchenrücken, Abt. 2 Schwente,
Abt. 9 Hintere Ebene
60 Wellen.
- Wildbad, den 5. Januar 1907. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Bekanntmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß die Stimmzählung der Verhältniswahl zum Landtag in dem Abstimmungsdistrikt Nr. 35, umfassend den Stadteil und die Wohnsitz links der Enz mit Christofshof, Grünhütte, Hochwiese, Kälbermühle, Kohlhäusle, Lehensgämhle, Kollwasser, Nonnenmüß, Sprollenhaus, Sprollenmühle und Ziegelhütte am Donnerstag, den 10. Januar d. Js., von vormittags 9 Uhr ab in dem oberen Rathausaal hier stattfindet.

Wildbad, den 8. Januar 1907. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Wildbad, den 8. Januar 1907.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Schweizer

gestern abend 9 Uhr nach langem schweren Leiden im Alter von 29 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 1/4 4 Uhr.



Drucksachen aller Art

steht schnell und preiswert her B. Hofmannsche Buchdruckerei.

Schuld- und Bürgscheine

sind vorrätig in der Buchdruckerei.

Druck und Verlag der Vernd. Hofmannschen Buchdruckerei, in Wildbad, Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Mehrere fleißige Arbeiter und Arbeiterinnen

finden dauernde lohnende Beschäftigung bei
Wilh. Lustnauer,
Höfen a. d. E.

Eine Wohnung,

bestehend aus einem oder zwei Zimmern, Küche, Keller und Bühnenraum ist bis 1. April oder später zu vermieten.
Karl Eitel, Rutscher,
Renndachstr.

Eine Wohnung

von 4-5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör hat sofort, sowie eine Wohnung mit 2 Zimmern, Küche und Zubehör bis 1. April zu vermieten
Jakob Schill.

Prima Schwarzwälder

Delikatesse- Ranchfleisch

in abgepackten Stücken empfiehlt billigt
Gern. Großmann,
Telefon 28. Delikatessen.

Warnung.

Ich warne hiemit jedermann, meiner Frau etwas auf meinen Namen zu borgen oder zu leihen, da ich für keinen Fall einstehen.
Robert Mayer,
Zimmermann.

Flechten

schonende und trockene Schuppenflechte, stumpf. Ekzeme, Hautausschläge.

offene Füße

Belästigungen, Reizschmerzen, Aderboles, Men Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

RINO-SALBE

Mil von Gift und Sturz, Dose Mark L.-

Dankschreiben gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot

und Firma Rich. Schönbart & Co., Weinbitten.

Fälschungen weiss man zurück.

Wachs, Naphtalin je 15, Walrat 20, Benzol-lett, Venet. Terp., Kampferpulver, Perubalsam je 5, Eigelb 20, Chrysothol 0,5.

Es haben in den meisten Apotheken.

Pforzheim.

Leistungsfähigstes Schuhgeschäft.

Spezialität:

Herren- u. Damen- Stiefel.

Reparaturen rasch, gut und billig.

Leo Mändle's Schuhfabriklager.

Deimlingstr. Ecke Marktplat.

